

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

Bericht über die 7. (3. ausserordentliche) Sitzung des I. Vereinsjahres

## 3. Zum Eintritt sind angemeldet:

1. Herr Carl Müllenhoff, Dr. phil., Gymnasiallehrer, Pritzwalkerstr. 6 III, NW.
2. „ Zillessen, Pastor, Schönhauser Allee 141, N.
3. „ Max Ferenczy, Dr., Zeitungs-Correspondent, Weissensee, Königstr. 91.
4. „ Joh. Frenzel, Dr., Professor, Friedrichshagen, Friedrichstrasse 101.
5. „ Buchholz, Postsekretär a. D., Charlottenstr. 74, SW.
6. „ Zacharias, Expedierender Sekretär, Scharnhorststrasse, Invalidenhaus 12.

## Bericht über die 7. (3. ausserordentliche) Sitzung des I. Vereinsjahres

**Mittwoch, den 14. September 1892, nachmittags**

mit Genehmigung des Ober-Hofmarschall-Amtes Sr. Maj. des Kaisers und Königs  
im Jagdschloss Grunewald.

Der herrliche Herbsttag hatte etwa 120 Teilnehmer, Herren und Damen, Mitglieder und Gäste, zum Rendez-vous-Platz nach Paulsborn herausgelockt, von wo aus der gemeinsame Gang nach dem Schloss angetreten wurde. Auf der hölzernen Veranda des kleinen Schlossgärtchens, zwischen Schloss und See, eröffnete der II. Vorsitzende, Stadtrat Friedel, die Versammlung mit einem kurzen Überblick über die geologischen Verhältnisse dieser Gegend. Insbesondere seien viele Stellen der Diluvial-Sandschichten des Grunewaldes durch das häufige Vorkommen der *Paludina diluviana*, als dem Unteren Diluvium zugehörig, gekennzeichnet, wovon im Märkischen Museum seit dem Jahre 1883 zahlreiche Belagstücke meist durch den Vortragenden gesammelt sind. Auch habe die Oberfläche selbst seit einigen hundert Jahren noch beträchtliche Veränderungen erfahren, da sowohl von der Spree von den Nebenarmen in der Gegend der jetzigen Flora zu Charlottenburg, wie von der Havel bei Wannsee aus eine Wasserverbindung mit dem Grunewaldsee bestand, die es ermöglichte, dass die Steine zum Bau dieses Schlosses, wie aus archivalischen Quellen erhellt, zu Wasser herangeschafft werden konnten. Die betreffenden Wasserzüge sind im Laufe der Zeit vertorft und versandet, aber bei genauerer Prüfung an den nach dem Schlachtensee und weiterhin bis zum Wannsee sich hinziehenden Fennen unschwer zu er-

kennen. Es ist anzunehmen, dass die Rüdersdorfer Kalksteine für den Schlossbau vom Wann- und Nikolassee her auf Prahmen angefahren wurden.

Den geschichtlichen Vortrag hatte der I. Schriftwart, Ferd. Meyer, übernommen. Da derselbe durch Unwohlsein behindert war, so wurde das von ihm eingesandte Manuscript durch Herrn Custos Buchholz wie folgt vorgetragen:

### Zur Geschichte des Jagdschlusses Grunewald.

Dreihundert und fünfzig Jahre sind wie verschwindende Schatten fast spurlos vorübergezogen an dem turmartigen Gemäuer des still gewordenen Schösschens im „grünen Wald“. Mit seinen ewig grünen Föhren, dem Laubholz und Eichen sich gesellten, und mit seinen schilfumkränzten Seen bildete derselbe einen Teil jener Urwaldung, die zwischen den einst wendischen Orten Köpenick und Spandau sich ausdehnte.

Kurfürst Joachim II. pflegte als leidenschaftlicher Jäger den Spandauer Forst mit Vorliebe zu durchstreifen; und hier — am breiten, seeumspülten Fusse der Waldhöhe, wo er, der Tradition zufolge, einst zwei kämpfende und mit den Geweihen unlösbar zusammengeratene Hirsche erblickt haben soll — liess er vor nunmehr 350 Jahren den „ersten Stein“ zu dem von Caspar Theiss erbauten Schloss legen. Mit jener Version wird auch das über der Eingangspforte des turmartigen Vorbaues befindliche Sandsteinrelief in Verbindung gebracht, dessen Unterschrift lautet:

„Nach Christi Geburt 1542, unter Regierung des Kaiserthums Carls V., hat der Durchlauchtigste Hochgeborene Fürst und Herr Joachim II., Markgraf zu Brandenburg, des heiligen Römischen Reiches Oberfeldhauptmann, dies Haus zu bauen angefangen, und den 7. März den ersten Stein gelegt und zum grünen Wald genannt.“

Über dem Relief prangt das kurfürstliche Wappen; die Sonnenuhr im Giebelfelde sieht sich erst seit etwa einhundert Jahren an der Ausübung ihres Berufes durch die riesigen Kronen der sie überschattenden Kastanienbäume verhindert, von denen das dritte Prachtexemplar vor mehreren Jahren dem Sturm zum Opfer fiel.

Jagdschloss Grunewald ist auch um deshalb von nicht zu unterschätzendem Interesse, als es das erste im Stil der deutschen Renaissance errichtete Bauwerk auf märkischem Boden ist. Es veranschaulicht uns ferner (wenngleich nur in kleinem Umfange) den erst später zur Ausführung gelangten Berliner Schlossbau desselben Meisters, mit der gegen den Schlossplatz gewendeten (von Schlüter später umgebauten) stattlichen Fassade.

Auch sein eigenes Heim, Heiligegeistsrasse 10, errichtete Theiss sich nach dem Muster des Jagdschlusses Grunewald; seit einem Jahrzehnt erhebt sich dort ein moderner Prachtbau, geschmückt mit einer Gedächtnistafel. Längst verschwunden auch ist das ihm vom Kurfürsten gewidmete Epitaphium, „links am dritten Pfeiler“ in St. Nicolai; dagegen haben wir die vornehme Erscheinung seiner Gestalt auf dem einst vielumstrittenen Sandstein-Relief rechts an der Hallenwand des turmartigen Vorbaues überkommen. Professor v. Sallet hat auf Grund der Medaillon-Portraits Joachims II. nachgewiesen, dass die mittlere der drei Figuren, welche den mächtigen „Willkomm“ mit der Aufschrift „Theiss, es gilt“ diesem entgegenhält, nicht etwa den Kellermeister (dagegen spricht auch die ehrerbietige Stellung Theiss'), sondern den lebensheitern jovialen Bauherrn selbst darstellt. Auch der bislang unbekannt gebliebene Conz Buntschuh mit der „kleinen Flasch in der Tasch“ (dessen Profilkopf übrigens eine frappierende Ähnlichkeit mit unserm Altmeister Adolf Menzel verrät) ist durch eine im Geh. Staatsarchiv aufgefundene Urkunde als der zweite Baumeister des Kurfürsten festgestellt worden.

Eine grössere Anzahl von Steinmetzzeichen der hier beim Bau beschäftigt gewesenem Steinmetzen hat unser Mitglied Herr Bildhauer Carl Schütz in Gips abgeformt und dem Märkischen Provinzial-Museum zugewendet. Dort auch befindet sich eine von demselben Künstler in Wachs bossierte Nachbildung jenes Sandstein-Reliefs und des turmartigen Schlossvorbaues.

Unter Kurfürst Johann Georg errichtete der 1578 in dessen Dienste getretene Baumeister Graf Rochus zu Lynar die das Jagdschloss im weiten Viereck umschliessenden Baulichkeiten. Dadurch fand eine Vergrößerung des Hofraumes statt; denn von der rundbogigen Eingangsthür zur seitwärts gelegenen einstigen Kapelle mit ihren hohen, von einer Mittelsäule getragenen Gewölben — die Kapelle wurde später zur Küche umgewandelt — zieht sich unter dem gepflasterten Hofraum das aus mächtigen Eichenstämmen und Feldsteinen gebildete Fundament der ursprünglichen Mauer am Schlosse vorüber.

Bald nach dem Tode Joachims II. kam die Sage von der „weissen Frau“, als Geist der „schönen Giesserin“ Anna Sydow, auf.

Nach dem am 2. Januar 1571 erfolgten Hinscheiden des Fürsten liess Kurfürst Johann Georg die Sydow zu lebenslänglicher Gefangenschaft nach der Veste Spandau bringen, woselbst sie auch vier Jahre später, am 16. November 1575, im „Gefencknus“ verstarb. So meldet die Cölnische Stadtschreiber-Chronik. Die Sage aber bemächtigte sich des tragischen Endes der unglücklichen Frau in schauerlicherer Weise. An der Wasserseite des Jagdschlusses Grunewald führte eine zweite, schmalere Wendeltreppe ebenfalls bis zu den obersten Gemächern. Der Umstand nun, dass die Eingangspforte zu dieser Treppe früher oder

später vermauert wurde und erst im 2. Stockwerk, wo sie mit breiten Fliesen überdeckt ist, wieder zu Tage tritt, gab Veranlassung zu dem unbegründeten Gerüchte: Anna Sydow sei auf heimlichen Befehl in diesen Raum hinabgestossen und so dem Hungertode preisgegeben worden.

Eine andere Sage von mitternächtigem Spuk knüpft sich an die ehemalige Kapelle, in welcher die aufbewahrten Geräthschaften zu gewisser Zeit im tollen Reigen durcheinander wirbeln sollen.

Nach dem Tode Johann Georges lag das Schloss im „grünen Walde“ vereinsamt. Erst zur Zeit des Grossen Kurfürsten kehrte neues Leben in die verödeten Räume zurück, wiederhallte im „grünen Walde“, unter Hörnerklang und Rüdengebell, der scharfe Ritt des „grossen Nimrod“ — wie Nicolaus Peucker seinen fürstlichen Gönner besungen.

Reichhaltig sind die Gegenstände, welche hier an König Friedrich I. und an seinen der Jagd leidenschaftlich ergebenden Nachfolger erinnern. Auch bekundet auf der Turmkuppel die Windfahne mit der Jahreszahl 1706, dass damals am Schlosse bauliche Veränderungen (vielleicht auch die Vermauerung der Wendeltreppe stattgefunden haben.

Bekannt ist Friedrichs des Grossen Missachtung des Weidwerks, das er für ebenso vergnüglich hielt wie — das Schornsteinfegen. Er stellte das Jagdschloss unter die Verwaltung des Jagdzeugmeisters Schenk, desselben, welcher die Nachricht von der verlorenen Schlacht bei Kunersdorf nach Berlin überbringen musste. Nach dessen im Dachknopfe des Lynar'schen Gebäudes niedergelegten Aufzeichnungen wurde 1770 ein Teil des ansehnlichen Jagdzeuges, das bis zur Errichtung der Königlichen Bank auf dem „Jägerhofe“ sich befand, hier untergebracht. In jenem Jahre wurden auch die bereits erwähnten Kastanienbäume vor dem Jagdschloss gepflanzt.

König Friedrich Wilhelm II. und III. verweilten hier nur zeitweise; letzterer liess am Uferende des stillen Sees ein Angelhaus unter dem Laubgrün der hohen Bäume errichten. Blicken wir auf das Jahr 1814 zurück, so wurden in den Räumen dieses Schlosses die zahlreichen patriotischen Blumenspenden niedergelegt, welche die hier passierenden Wagen mit der aus Paris zurückgeführten „Viktoria“ bedeckten.

Im Jahre 1828 wurden dann an Stelle der unter Friedrich Wilhelm I. eingegangenen Parforce-Jagden auf Rothwild, solche auf Wildschwein eingeführt. Am 17. November 1863 fand die Abhaltung der 1000. Parforce-Jagd statt, von denen 273 auf den Grunewald entfielen; und nachdem dann am 8. Februar 1878 mit Abhaltung der 1383. Parforce-Jagd zugleich die Feier des 50jährigen Bestehens derselben im Jagdschloss Grunewald festlich begangen worden, fand die Verlegung derselben nach Jagdschloss „Stern“ statt. So „wächst im Grunewald zu allermeist — eine Wurzel vom preussischen Reitergeist.“

Ausschussmitglied, Custos Buchholz, knüpfte hieran einige Erläuterungen. Die angebliche Sonnenuhr im Giebelfelde kann nur als Ornament in Form eines Uhrzifferblattes betrachtet werden, da ihre Ziffern regelmässig und nicht nach dem Schatten der Sonne gestellt seien. Die bauliche Untersuchung der angeblichen Kapelle habe ergeben, dass sie weder gleichaltrig mit dem Schloss, noch überhaupt jemals als Kapelle angelegt worden sein kann, vielmehr lediglich als ein Feuerungs- und Räucherungs-Raum gedient haben müsse. Die Deutung des Theiss-Reliefs bleibe auch sehr zweifelhaft (die Bedenken des Vortragenden decken sich zum grossen Teil mit den nachfolgend abgedruckten Äusserungen des Professor Dönitz). Über die Einzelheiten der Mär von der Vermauerung der „schönen Giesserin“ bestehe die Lesart, die Kurfürstin Hedwig habe den Augenblick, in welchem die Sydow die Treppe betreten hatte, um in das obere Stockwerk zu gelangen, benutzt, um oben und unten gleichzeitig den Ausgang absperren zu lassen, worauf dann die völlige Einmauerung stattfand. Wie wenig Unterlage solche Volkssagen oft haben, ergibt der oben erwähnte Bericht von dem Tode der Giesserin in Spandau; zugleich aber auch das Bestehen einer anderen Sage von der vermauerten Treppe, nach welcher dort die Gebeine eines am Hofe Joachims angesehenen Ritters verborgen seien, der dem Zorn Joachims ein Opfer geworden war.

Die Versammlung nahm nun die Einzelheiten innerhalb des Schlosses, dessen Räume mit zahlreichen Hirschgeweihen und anderen Jagdbentstücken, namentlich auch mit Gemälden aus dem 16. und 17. Jahrhundert, Spiele und Jagdscenen darstellend, ausgestattet sind, in Augenschein und zog sich dann wieder nach dem Restaurant Paulsborn zurück, von wo der Heimweg über Bahnhof Grunewald angetreten wurde.

---

## Das Dreimännerrelief im Jagdschloss Grunewald.

Von W. Dönitz.

---

So oft das Dreimännerrelief im Jagdschloss Grunewald öffentlich besprochen worden ist, hat es Veranlassung zu den verschiedensten Deutungen gegeben, und immer noch hat man sich nicht darüber einigen können, wen die drei Männer vorstellen sollen. Aber es lässt sich auch nicht verkennen, dass die bisherigen Beurteiler manches ausser Acht gelassen haben, was im Relief selber und in den darunter stehenden Versen enthalten ist. Zweck dieser Zeilen ist es nun, auf diese bisher